

Ralf Karrasch (ralfkarrasch@web.de)
Felix Bremmer (felix.bremmer@gmail.com)
Erfahrungsbericht Auslandsfamulatur Februar/März 2008
Unfallchirurgie Preah Kossamak Hospital
Phnom Penh, Kambodscha

„This is Cambodia!“

Die Inspiration, eine Famulatur im Ausland zu machen, war schon seit Beginn unseres Studiums ein großer Wunsch. Aber warum gerade Kambodscha?

Nachdem sich das Land von der Terrorherrschaft der roten Khmer Mitte der siebziger Jahre allmählich erholt hat, blüht es heute trotz großer Korruptionsprobleme geradezu auf. Trotz allem sichtbaren Erfolg ist es immer noch ein Entwicklungsland. Das war für uns der Anreiz, das Land, die Menschen und vor allem das medizinische Arbeiten kennenzulernen. Kambodscha wird vom Auswärtigen Amt als sicher eingestuft.

Wir unternahmen das Abenteuer zu zweit, was für die erste Reise in ein weit entferntes Land durchaus von Vorteil ist. Auch aus finanzieller Sicht ist das nicht zu unterschätzen, da man einen Großteil der laufenden Kosten (Unterkunft, Transport) teilen kann.



grobes Preisniveau:

Mittagessen 1,50\$, 20min Tuk-Tuk 2\$,
Übernachtung 5\$, 6-stündige Busfahrt 6\$

Die Kontaktaufnahme gestaltete sich zu Beginn ein wenig schwierig. Nach einigen eMails und Telefonaten bekamen wir von Herrn Dr. Probst, Chefarzt am Klinikum Westerstede, die eMail-Adresse von Madam Da Lys am Preah Kossamak Hospital in Phnom Penh. Von ihr bekamen wir (nach sechs Wochen) eine Zusage für eine Famulatur im Fach Unfallchirurgie im Zeitraum vom 19.2.2008 bis 18.3.2008.

Nach einem langen Flug nach Bangkok und einer mehrstündigen Busfahrt kamen wir schließlich in Phnom Penh an.

Das Krankenhaus liegt im Nordwesten der Stadt. Es ist eines von drei unfallchirurgischen Krankenhäusern in Kambodscha (zwei davon in Phnom Penh). Das Krankenhaus war demnach Anlaufstation für Patienten aus ganz Kambodscha.

Zudem ist es das einzige staatliche Krankenhaus, so dass hier die Krankenversorgung unentgeltlich und ohne Krankenversicherung möglich ist.

Das Preah Kossamak Hospital bietet eine solide Krankenversorgung, aber aufgrund geringer finanzieller Unterstützung lässt die Ausstattung doch zu wünschen übrig. Entsprechend niedrig fällt die Bezahlung des medizinischen Personals aus; so verdient eine Krankenschwester 25\$ und ein Arzt 50\$ im Monat und jeder muss nebenbei noch einen Zweitjob ausüben. Aber genau das wollten wir erleben. Medizin praktizieren, ohne große Möglichkeit von technischen Hilfsmitteln.

Durch die für Einheimische fast unbezahlbaren Ausbildungskosten und das niedrige Einkommen herrschte gerade an unserem Krankenhaus große Personalnot. Auch deshalb hatten wir nie das Gefühl, nur überzählige Famulanten zu sein, sondern waren oft als 1. Assistenz eingeplant und konnten mit unserer Arbeitskraft aktive Unterstützung sein.

Unser erster Tag begann mit einer großen Vorstellungsrunde bei Ärzten, Pflegern und schließlich bei Herrn Prof. Tong Suen, dem Ärztlichen Direktor des Krankenhauses. Er lud uns in seinem Büro zu einem landestypischen Tee ein.

Aufgrund der Tatsache, dass er ein Teil seines Studiums in Dresden und München verbrachte, wunderten wir uns auch nicht mehr über sein, zwar etwas gebrochenes, aber trotzdem gut verständliches Deutsch.

Nachdem wir den größten Teil seiner Lebensgeschichte aufmerksam verfolgt hatten, war die nächste Aufgabe, eine Unterkunft in der Nähe des Krankenhauses zu finden. Dabei waren uns ein paar junge Pfleger behilflich und wir fanden ein günstiges Hostel 500m vom Krankenhaus entfernt.

Am nächsten Tag begann dann unsere Famulatur mit der Frühbesprechung, die jeden Morgen um 8 Uhr stattfand. Hier wurden Röntgenbilder der Operationen vom Vortag und neu aufgenommene Patienten besprochen. Alles in der Landessprache Khmer, aber Chefarzt Dr. Bunn erklärte uns immer alles auf Englisch.

Nach der Visite, bei welcher die rund 50 unfallchirurgischen Patienten begutachtet und etwaige Behandlungsoptionen verändert wurden, begannen die Operationen.

Die Räumlichkeiten waren zu Beginn etwas gewöhnungsbedürftig. Zum Beispiel konnte man im OP seine Straßenschuhe anlassen, die Anzahl der Stechmücken war im Operationsraum doch deutlich erhöht und auch sonst waren die hygienischen Bedingungen nicht diejenigen, die man aus Deutschland kennt. Doch nach einigen Tagen hatten wir uns daran gewöhnt.

Und so konnten wir mit dem Operieren im „cambodian style“ ,wie Dr. Bunn sagte, beginnen. (Im Bild ein Fixateur externe, russischen Fabrikates aus den 70er Jahren)

Die Anzahl der Operationen pendelte sich bei etwa fünf unfallchirurgischen Operationen ein.

Wir durften gleich von Beginn an mit an den OP-Tisch. Das Angenehme war, dass wir während der OP richtig mitarbeiten konnten und nicht einfach nur Haken halten mussten. Und auf Nachfragen haben wir eigentlich fast alles machen dürfen. Was der ganzen Famulatur, zu den großartigen Erfahrungen, auch noch einen schönen Lerneffekt verschaffte.

Am Ende unserer Famulatur durften wir selbständig und ohne ärztliche Hilfe die Wunden zunähen.

Die Verletzungen der Patienten waren eine klare Folge der Verkehrssituation und dem Verhalten im Straßenverkehr: sehr viele Motorradunfälle, bei denen die meisten Patienten multiple Frakturen erlitten. Ein sehr buntes Muster an unfallchirurgischen Verletzungen, wie man sie in Deutschland nur selten sieht.



Da die Menschen in Kambodscha, besonders aus der Provinz, sehr arm sind, fehlte ihnen leider oft das Geld, auch weiterhin nach der Entlassung Antibiotika zu kaufen, so dass die Patienten teils recht bald wieder im Krankenhaus waren - für eine Notamputation. Auch die Tatsache, dass es in Kambodscha keine Helmpflicht für Rollerfahrer gibt, bescherte dem Neurochirurgen ebenfalls eine Vielzahl von Patienten.



Wir operierten bis etwa 14.00 Uhr, danach hatten wir eine etwa zweistündige Mittagspause. Dann führte unser Weg wieder ins Krankenhaus, wo wir mit Schwestern und Pflegern durch die Station liefen, um intramuskuläre Injektionen, Verbandswechsel und das Eingipsen von Frakturen vorzunehmen.

Gegen 18.00 Uhr war dann unser Arbeitstag zu Ende. Und wir hatten die Möglichkeit das echte kambodschanische Leben kennen zu lernen, wobei uns die Pfleger sehr intensiv unterstützten.



Medizinische Materialien wie sterile Handschuhe, Mundschutz, Braunülen, OP-Kleidung etc. hatten wir auf Bitte mitgebracht. Zum Einen weil man sich vor Ort nicht darum kümmern muss und zum Anderen konnten wir den Rest zum Schluss dem sehr dankbaren Personal überlassen.

Weiterhin hatten wir die Möglichkeit, an Nachtdiensten teilzunehmen.

An den Wochenenden konnten wir dann das Land erkunden und am Schluss die großartigen Tempel von Angkor Wat bewundern. Wem das Fach Unfallchirurgie nicht liegt, oder wer gern eine andere Abteilung z.B Dermatologie und Venerologie, Allgemein Chirurgie, Gynäkologie oder Innere Medizin, kennenlernen möchte, kann dies gerne am Preah Kossamak Hospital tun. Mann ist auf jeden Fall herzlich willkommen und auch gut betreut - wie gesagt, alle zusätzlichen Hände helfen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Erlebnis einer Famulatur in Kambodscha ein unvergessliches ist. Die Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit der Menschen dort haben uns den Abschied ein wenig schwer gemacht.

Aber vielleicht kehren wir ja eines Tages noch mal nach Kambodscha zurück...als Ärzte.

Ralf Karrasch und Felix Bremmer

Göttingen April 2008